

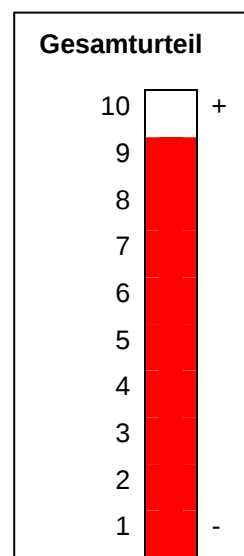
Arne Niederbacher

Faszination Waffe
Eine Studie über Besitzer legaler Schusswaffen in der
Bundesrepublik Deutschland

1. Auflage, ars una, Neuried 2004, 269 Seiten, € 19.80,
 ISBN 3-89391-465-X

Arne Niederbacher geht der Frage nach, was Menschen an Schusswaffen fasziniert. Hierfür hat er gemeinsam mit Thomas Bucher über zwei Jahre hinweg in deutschen Schützenvereinen Interviews geführt, beobachtet und mitgemacht. Herausgekommen ist ein leicht zu lesendes Buch, ein informativer Bericht aus der Welt der Schützen. Das Buch ist nützlich für alle, die sich mit Waffenbesitz und Schützenvereinen befassen, kann aber auch Schützen selbst eine zusätzliche Perspektive auf die eigenen Aktivitäten eröffnen.

In diesem Bericht kommen die Schützen zu Wort. In zahlreichen Begegnungen und Gesprächen äußern sie sich dazu, was sie am Schießen und an ihren Waffen fasziniert. Von Niederbacher übersichtlich in Typologien überführt, erklären sie in ihren eigenen Worten, dass hauptsächlich Sport, Entspannung, Macht und Spaß für ihre Schützen-Leidenschaft bedeutsam sind. Sie stellen dar, wie sie ihre Disziplinen unterscheiden, ihre Waffen und ihre Munition. Klar wird auch, welche Bedeutung die Schützen ihren Waffen zuschreiben: Da geht es nämlich um so vielfältige Aspekte wie Technik, Ästhetik, Geschichte, Schießen, Eigentum und Schutz. Solchen Analyserastern können dann auch Typen von Schützen selbst zugeordnet werden: „Hobbyschützen“, „Waffennarren“, „Sportler“ und „Sammler“. Alle gemeinsam ist, dass Waffen für sie im Hinblick auf Sport, Technik und Eigentum wichtig sind. Sie haben also den sportlichen Ehrgeiz, das anvisierte Ziel so präzise wie möglich zu treffen, das technische Interesse, die Konstruktionsprinzipien von Waffen zu „durchleuchten“, und zumindest eine Waffe ihr Eigentum nennen zu dürfen.



Beachtenswert sind auch die von Niederbacher rekonstruierten Fremddeutungen, die Schützen jenen Personen entgegenbringen, die zu ihnen zwar in einer relevanten Beziehung stehen, aber deren Eigenschaften die Schützen negativ beurteilen. Dies sind die in den Gesprächen so genannten „Heuchler“, die „Traditionsschützen“, die „Behördenvertreter“ und die „Gesellschaft“. Interessant daran ist, dass Niederbacher aus diesen Fremddeutungen auch sinnvolle Erkenntnisse über die fremddeutenden Schützen selbst ableiten kann. Personengruppen und Institutionen, die für die Schützen offenkundig wichtig sind, werden in dem Buch ebenfalls porträtiert, die Perspektiven der Schützen jenen z. B. der Behördenvertreter gegenüber gestellt. Dieses methodische Vorgehen – Perspektiven aufzuzeigen – ist in der ethnographischen Herangehensweise der Forscher begründet. Hierbei geht es im Kern darum, die Standpunkte der Personen im Forschungsfeld aus der Sicht „der anderen“ zu verstehen, statt nur die Sicht der Forscher mitzuteilen. Die oben genannten Typisierungen (wie etwa „Heuchler“) leiten sich daher sprachlich auch aus den Auskünften der Schützen selbst ab.

Im Ergebnis stellt Niederbacher fest, dass Sport allein kein hinreichender Grund für Schützen ist, sich mit Waffen zu beschäftigen. Vielmehr sind sie von Waffen fasziniert. Um ihr Privileg des Waffenbesitzes nicht zu gefährden, versuchen sich die Schützen loyal und angepasst zu verhalten und zu geben. Dies ist umso wichtiger zu sehen, als dass der Gesetzgeber ja die Figur des „Sportschützen“ geschaffen hat, der man zu entsprechen versucht, um seriös zu wirken. Niederbacher charakterisiert sie einmal so: „In Vereinen organisierte Schützen verstehen sich als seriöse Waffenbesitzer. Ihrem Selbstverständnis nach gehören sie einer exklusiven Gemeinschaft an und pflegen im Rahmen des Legalen den disziplinierten Umgang mit Waffen. [...] Aufgrund ihrer Faszination für Waffen sehen sich die Schützen in den unterschiedlichsten Kontexten mit Angriffen von Seiten der Nicht-Schützen konfrontiert, weswegen sie jedweden Interessierten (zunächst) mit Misstrauen begegnen“ (196). Da Waffenbesitz hierzulande weitgehend „verpönt“ ist und nicht zur gesellschaftlichen Normalität gehört, sprechen Schützen eher nur mit „Eingeweihten“ über ihr „Hobby“, berichten vom „outen“, Waffenzeitschriften werden neutral verpackt und verschickt, Mitglieder suchende Vereine fordern in Annoncen die Interessenten dazu auf, sich zu trauen (zu den Schützen zu stoßen). Schützen verstehen sich dabei sowohl als Außenseiter wie auch als „Träger“ der Gesellschaft.

Peter Stegmaier, November 2005